

Musik – Feldkirchfestival mit Frankreich-Themen

Oper und Lieder über die Liebe

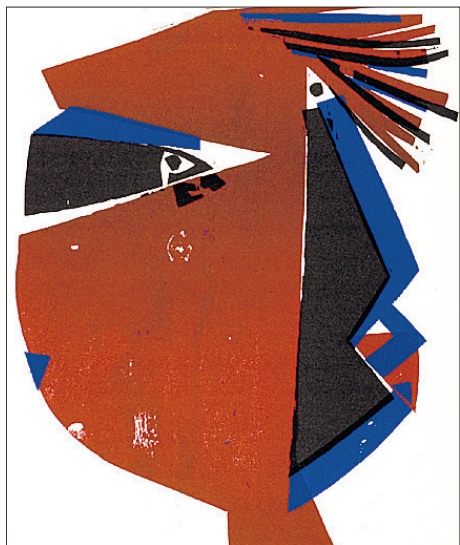
FELDKIRCH. Unter der künstlerischen Leitung von Philippe Arlaud verwandelt das Feldkirchfestival vom 10. bis 21. Juni die Montfortstadt in Vorarlberg in ein Zentrum für Musik des 20. und 21. Jahrhunderts. In diesem Jahr richtet der Festivalleiter seinen Fokus auf die musikalische Kultur seiner Heimat Frankreich. Ausgehend von der Neuen Einfachheit der Komponistenvereinigung Groupe des Six um Francis Poulenc, Darius Milhaud und Arthur Honegger präsentiert das Programm stilistisch vielseitige Werke französischer Komponisten.

Zum Auftakt lädt das Festival ein, die Eröffnung in Feldkirch „à la française“ am 10. Juni um 19.30 Uhr im Montforthaus bei freiem Eintritt mitzufeiern, wenn das Symphonieorchester Vorarlberg unter Thomas Rösner spielt.

Zentrales Werk ist die einstündige, surrealistische Oper »Les Mamelles de Tirésias« (Die Brüste des Tiresias) von Francis Poulenc mit einem Text von Guillaume Apollinaire in der Regie von Philippe Arlaud. Unter der Leitung von Sébastien Rouland singen junge Stars wie Magali Léger und Martial Defontaine begleitet vom Symphonieorchester Vorarlberg. Am 11. und 13. Juni jeweils um 19.30 Uhr beginnt die Oper, der unter dem gemeinsamen Titel »In Liebe vereint?« die Wesendonck-Lieder des von Poulenc herzlich verabscheuten Richard Wagner vorausgehen, dargeboten von der Mezzosopranistin Marie-Claude Chappuis.

Am 17. Juni kombiniert das französische Streichquartett Quatuor Parisii Werke der Groupe des Six. Das Klavierduo Grau-Schumacher spielt am 18. Juni im Konzert »Schwarz auf Weiß« drei Solitäre französische Musik des 20. Jahrhunderts von Debussy, Boulez und Messiaens. Unter Emilio Pomárico präsentiert das renommierte Klangforum Wien am 20. Juni Werke von Michaël Levinas, Philippe Manoury und der Groupe L'Itinéraire. (pr)

www.feldkirchfestival.at



Athletenkapf von Grieshaber.

FOTO: KS

Besucherrekord bei Grieshaber-Schau

REUTLINGEN. Mit einem wahren Besucheransturm über die Feiertage ist im Städtischen Kunstmuseum Spendhaus die große Jubiläumsausstellung »Grieshaber und die Moderne« zu Ende gegangen. Die Ausstellung war an HAP Grieshabers 100. Geburtstag am 15. Februar mit einem Festakt im Rathaus eröffnet worden und hatte kontinuierlich zahlreiche Kunstfreunde nicht nur aus dem süddeutschen Raum nach Reutlingen gelockt. Der unbestrittene Höhepunkt war sicher am 16. April der Besuch von Bundespräsident Horst Köhler in der Ausstellung, der sich dabei als ein Freund und Kenner der Werke des Holzschneiders von der Achalm erwies. Seit dem Beginn der Ausstellung wurden über 70 öffentliche Führungen angeboten. Daneben haben die Mitarbeiter des Kunstmuseums noch über 160 Gruppen und Schulklassen durch die Ausstellung geführt. Mit 20 313 Besuchern handelt es sich um die bei Weitem erfolgreichste Ausstellung des Kunstmuseums seit seiner Gründung vor 20. Jahren. (ks)

Redaktion Kultur

Tel. 071 21/302-0 Fax 071 21/302-677
-331 Monique Cantré (can) -330 Armin Knauer (akr)
E-Mail: kultur@gea.de

Elfriede Jelinek zur Dramatikerin des Jahres gewählt

MÜHLHEIM. Elfriede Jelinek ist die Dramatikerin des Jahres 2009. Die österreichische Nobelpreisträgerin konnte die Voten von vier der fünf Juroren des mit 15 000 Euro dotierten Mühlheimer Dramatikerpreises für ihr Schauspiel »Rechnitz« (Der Würgeengel) gewinnen. Ein Auswahlgremium hatte aus

130 Stücken, die im vergangenen Jahr im deutschsprachigen Raum uraufgeführt wurden, sieben ausgewählt und nach Mühlheim an der Ruhr eingeladen.

»Rechnitz« heißt ein kleiner Ort in Österreich. Kurz vor Kriegsende soll dort Gräfin Bathány ein Fest mit Nazi-Funktionären gefeiert haben. Einige

Gäste bekamen Waffen, mit denen jüdisch-ungarische Zwangsarbeiter ermordet wurden. Das Verbrechen wurde verschwiegen, die Schuldigen nie zur Rechenschaft gezogen. Jelinek beschreibt die Art des Verschweigens, des darüber Hinweggleitens und den heimlichen Genuss am Töten. (dpa)

Heidelbergs Oper spielt im Zelt

HEIDELBERG. Während das Heidelberger Stadttheater in den kommenden drei Jahren saniert wird, zieht das Opernensemble ab Herbst in ein Theaterzelt auf dem Gelände der alten Feuerwache. »Es wird uns ermöglichen, Opernproduktionen auf sehr hohem Niveau und mit ausgezeichneter und besse-

rer Akustik als bisher zu zeigen«, sagt Heidelbergs Theaterintendant Peter Spuhler. Im Oktober beginnt die Zelt-Saison mit Mozarts »Zauberflöte«.

Diverse Schauspielproduktionen werden unter anderem in einem früheren Kino und einer gerade geschlossenen Drogerie gezeigt. (lsw)

Sonderausstellung – Im Federseemuseum gehen Forscher einem 3 000 Jahre alten Tötungsdelikt auf den Grund

Kinderköpfe gegen böse Geister?

VON ELISABETH WEIDLING

BAD BUCHAU. In den 20er-Jahren des 20. Jahrhunderts entdeckten Archäologen rund um die spätbronzezeitliche Siedlung »Wasserburg« im Federseemoor die Überreste von sechs Menschen – einer 50-jährigen Frau und mehreren Kindern zwischen drei und 16 Jahren. Das Rätselhafte: Von den Kindern fanden die Wissenschaftler lediglich die Schädel ohne Unterkiefer. Sie waren in regelmäßigen Abständen entlang der Palisade verteilt. Mindestens drei starben an den Folgen äußerlicher Gewalteinwirkung. Die Entdeckung war auch deshalb ungewöhnlich, da in der Spätbronzezeit die Leichenverbrennung vorherrschte.

80 Jahre später widmet sich ein Expertenteam aus Archäologen, Kriminologen, Gerichtsmedizinern und Anthropologen dem seltsamen, ungeklärten Fall und setzt modernste Mittel der Forschung ein, um ihn aufzuklären. Was geschah damals? Kamen die Kinder durch Totschlag, einen Überfall oder ein Ritual um? Die Ergebnisse sind in der Sonderausstellung »Mord im Moor?« im Federseemuseum Bad Buchau (Kreis Biberach) zu sehen. Darin erfährt der Besucher nicht nur mehr über den Tod der Kinder. Auch die Gesichter eines Mädchens und Jungen und ihre Lebensverhältnisse wurden rekonstruiert.

Ermittlungen zu den Kindern

Museumsleiter Dr. Ralf Baumeister, Archäologe, und Dr. Martin Menninger, Anthropologe der Universität Tübingen, führen zur Vorbesichtigung durch die Ausstellung. Sie beginnt im Büro des Kriminalkommissars – ein Teil des Museums wurde in Büro- und Laborräume umgestaltet, um Einblicke in die Ermittlungs- und Verfahrensweisen zu gewähren. In der »Polizeidienststelle« hängt ein Steckbrief an der Wand, auf dem die sechs Funde mitsamt ihren Eckdaten wie Alter, Geschlecht und pathologischen Befunden abgebildet sind. Dort ist zu lesen »stumpfe Hiebverletzung am linken Hinterhaupt« oder »scharfe Hiebverletzung am rechten Stirnbein«.

Die Ermittlungen konzentrieren sich auf die Schädel eines Mädchens und eines Jungen, »weil dort die Spurenlage am besten war«, so Menninger. Untersuchungen haben ergeben, dass die Kinder



Auf natürliche Weise kamen diese Kinder nicht zu Tode – ihre Schädel sind von einem tiefen Riss durchzogen.

FOTO: PR

im 9. Jahrhundert vor Christus zu Tode gekommen sind, sagt Baumeister. Die Zähne der Kinder hätten dieselbe geochemische Signatur aufgewiesen wie Torf aus der Siedlung oder eine Hacke aus Rothirschgeweih, folglich seien sie in der Siedlung Wasserburg aufgewachsen.

Durch neuartige Messverfahren der »3D-Röntgen-Computertomografie« konnten digitale Daten von den Schädeln gewonnen werden. Sie dienten als Basis, um aus Kunstharz Schädel Duplikate herzustellen. Die gewonnenen Daten verwendete Menninger, um am Computer den Museumsgedanken zu verwirklichen, einen »lebendigen Ausdruck mit Haut und Haaren« zu schaffen. Der Junge erhielt eine blasser Gesichtsfarbe, da er »an Blutarmut litt«.

Straußeneier mit Klebeband

Eine chemische Spurenelementanalyse der Knochen ergab, dass die Kinder sich überwiegend pflanzlich, von Getreide, ernährten. Die Ausstellung zeigt weitere Details zum Lebensumfeld der Opfer. Als Tatwaffen in Betracht kommen

laut Baumeister ein Beil, eine Lanze oder ein Schwert. Menninger präsentiert das »seltsamste Exponat«, zwei Straußeneier mit Klebeband, an denen die Verletzungsspuren demonstriert werden. Die Straußeneier sollen die Kinderköpfe darstellen, das Klebeband die Haut. »Die Verletzungen haben direkt zum Tod geführt«, stellt Menninger fest.

Menschenopfer wahrscheinlich

Während es sich bei dem Jungen um eine stumpfe Tatwaffe handelte, sei das Mädchen mit einem scharfen Gegenstand getötet worden. Die Autopsie des Mädchenschädels anhand der Röntgenspektalanalyse habe Kupferrückstände von der Tatwaffe nachweisen können. »Das gleicht nach 3 000 Jahren einem Lottogewinn.« Baumeister äußert einen Verdacht: Mit der stumpfen Seite der Lanze hätte der Junge, mit der spitzen das Mädchen getötet werden können.

Doch warum mussten die Kinder sterben? Im letzten Raum der Ausstellung hängen drei Bilder mit möglichen Szenarien. Das Erste zeigt, wie ein betrunken

Mann aus dem Affekt heraus seine Kinder mit einem Beil erschlägt, das Zweite, wie fremde Männer das Dorf überfallen und die Kinder mit Speeren töten. Auf dem Dritten sind Dorfbewohner mit dem Geistlichen zu sehen, die ein Kind zum Schutz vor bösen Geistern opfern wollen. Baumeister und Menninger halten das dritte Szenario für wahrscheinlich.

»Kinder galten als besonders wertvoll.« Die Forscher gehen von einem Klimasturz und Anstieg des Meeresspiegels mit verheerenden Folgen für die Siedlungen zu dieser Zeit aus. Wie bei Kathedralen, an denen Masken rundherum zum Schutz vor bösen Geistern hängen, könnten die Kinderköpfe für eine Art Schutzzauber eingesetzt worden sein, vermuten die beiden Wissenschaftler. (GEA)

WEITERE INFORMATIONEN

Das Federseemuseum in Bad Buchau hat täglich von 10 bis 18 Uhr geöffnet. Die Sonderausstellung »Mord im Moor?« geht noch bis zum 1. November 2009. (weid)

www.federseemuseum.de

Rock – Süße Heimat Alabama: Südstaatler Lynyrd Skynyrd vor 3 000 schwäbischen Rednecks am Killesberg. Von den Gründungsmitgliedern ist nur Gary Rossington übrig

Fliegen wie ein freier Vogel

VON HANS JÖRG CONZELMANN

STUTTGART. Und wieder zieht eine Legende durchs Land: Lynyrd Skynyrd, Südstaaten-Rocker der 70er-Jahre, Erkennungsmelodie »Sweet Home Alabama«, Erkennungszeichen »Rebel Flag«. Vom überwiegend männlichen Publikum in symbolhafter Bekleidung (Leder, Adler, Stars and Strips) kaum zu unterscheiden, arbeiten sich die Rednecks durch ihr Lebenswerk. Außer dem Gitarristen Gary Rossington sind alle Gründungsmitglieder durch Unfälle und Krankheiten gestorben. Sie wurden durch jüngere Kollegen ersetzt, was bei 40 Jahren lebensfroher Band-Geschichte dem üblichen Turnus eines Arbeitslebens entspricht.

Lynyrd Skynyrd, benannt nach dem ehemaligen Sportlehrer Leonard Skinner, hält auch auf dem Killesberg die Werte des aufrichtigen, hart arbeitenden US-Bürgers hoch, der an Gott glaubt, eine Waffe trägt, eher nicht Vegetarier ist und eher kein energiesparendes Auto fährt. Sein Hang zum Pathos ist stark ausgeprägt. Er schwenkt gerne die Südstaaten-

flagge und legt beim Singen die rechte Hand aufs Herz. Eine im Schwäbischen befremdliche Geste, die dennoch allorts zur Anwendung kommt. Bier fließt in Strömen, Musiker und Publikum prostet sich zu. Der Habitus des ehrlichen »Southern Man« ist weltumspannend, der Geheimbund funktioniert prächtig.

Anderthalb Stunden Lynyrd Skynyrd, das ist auch eine Zeitreise in die Party-meile der 70er-Jahre. Gespielt wird, was in Strandbars und Skihütten noch heute zu hören ist, wenn die Zeit stehen bleibt. Die Lektüre der Setliste löst bei Mitfünfzigern Aha-Erlebnisse aus: »Working For MCA«, »I Ain't The One«, »Saturday Night Special«, »Simple Man« oder »Whiskey Rock'n'Roller« sind einige Beispiele. Natürlich ist auch »Sweet Home Alabama« dabei, geschrieben 1974, der zweite große Hit von Lynyrd Skynyrd.

Der Zugabeitel besteht aus nur einem einzigen Lied, dem ersten Hit, geschrieben 1973. Die Dramaturgie des Abends ist gänzlich auf dieses Lied ausgerichtet, alles steuert darauf zu. Auf die rhetorische Frage, was man denn noch hören wolle, erhält Johnny Van Zant, Bruder

des Gründungsmitglieds Ronnie Van Zant, die vielstimmige Antwort »Free Bird«. Ein programmatisches Lied, in dem sich der freie Mann des Südens wiederzufinden glaubt.

Erst schwerfällig balladenhaft vorgelesen, gewinnt »Free Bird« im Mittelteil an Fahrt und artet am Ende in ein Gitarrengeplärre aus, das Kenner als das Beste beschreiben, was Rock 'n' Roll jemals zu bieten in der Lage ist. Den langen Schluss zelebriert Gary Rossington: Seit Jahren das gleiche Gitarrengeplärre mit großartig leidenschaftlichen Posen, fliegenden grauen Haaren und mit höllischem Lärm aus einer Anlage, die ziemlich übersteuert klingt. Für dieses Solo hat Rossington seine »Gibson SG« aus dem Keller geholt. Sie stammt aus den frühen 60er Jahren, Gary setzt sie nur noch bei »Free Bird« ein.

Da wischt sich doch mancher verstoßen eine Träne aus dem Auge, und sei's nur wegen der Lautstärke. Der Refrain lautet: »Gott weiß, dass ich mich nicht ändere. Lass mich fliegen, wie ein freier Vogel.« Die schweren Männer im Publikum nicken sich wissend zu. (GEA)

IN KÜRZE

Landesstiftung Baden-Württemberg und Ministerium für Arbeit und Soziales haben einen Künstlerwettbewerb zum Thema Organspende initiiert. Es sind über 200 Bewerbungen mit insgesamt 318 Werken eingereicht worden. Vier Künstlerinnen und Künstler werden bei einer Feier heute in Stuttgart als Preisträger ausgezeichnet: **Gabriele Nafpeter** aus Ulm (8 000 Euro) für »Lebensräume II«, eine Acryl-Arbeit auf Nessel und Polyester, **Michaela Fischer** aus Auenstein/Ilsfeld (6 000 Euro) für »Meine Augen sind deine Augen«, eine Fotografie auf Acrylglas und **Yvonne Kendall** aus Reutlingen (4 000 Euro) für ihre Installation mit Tablett, Stoff, Schnur »Donation Platte«. Der mit 1 000 Euro dotierte Preis für das Plakatmotiv geht an Professor **Hans Peter Reuter** (Lauf). (pr)

Das Stuttgarter Konzert der **Pretenders** am 21. Juni, 20 Uhr, wird aufgrund technischer Probleme von der Liederhalle ins LKA-Longhorn verlegt. Karten behalten ihre Gültigkeit. (pr)

Zum ersten Mal ist wissenschaftlich bewiesen, dass **Karl der Große** den Aachener Dom vor rund 1200 Jahren gebaut hat. Die Datierung von verbautem Eichenholz in Fundament und Kuppel hat das bisher angenommene Alter von rund 1200 Jahren belegt. (dpa)